

## **I HEART HUCKABEES**

„How am I not myself?“ – hier soll einmal das Ende der Anfang sein. Es ist eine existenzielle Frage: Wie kann ich nicht ich selbst sein? Noch unheilvollere Probleme schließen sich nahtlos an diesen fundamentalen Selbstzweifel an. Die Wissenschaft, ganz besonders natürlich die Philosophie beschäftigt sich bereits seit Jahrtausenden mit diesen bohrenden Fragen – im Spielfilm, so meint man, haben derartige Themenkomplexe keinen Platz. Die MATRIX-Trilogie, die gleich Dutzende vollkommen unterschiedlicher philosophischer Denkweisen einander gegenüber stellt, ist wohl die berühmte Ausnahme als Bestätigung der Regel.

Der amerikanische Filmmacher David O. Russell lässt in seinem neuen Film I HEART HUCKABEES zwei gegensätzliche Modelle der Metaphysik aufeinander prallen: Da ist auf der einen Seite die Lehre zweier von Lily Tomlin und Dustin Hoffman grandios gespielten Existenzdetektive, der zufolge alle Elemente des Universums miteinander verbunden sind, in dem daher auch der einzelne Mensch bloß seinen Platz finden muss. Andererseits der pragmatische bis nihilistische Ansatz einer von Isabelle Huppert dargestellten französischen Autorin, die alles Weltliche für unvermeidlich hält.

Hinter dieses Gedankenkonstrukt kommt man jedoch allenfalls mit einer gewissen Vorkenntnis und nach einigen Tagen des Reflektierens. Verpackt ist die Philosophie von I HEART HUCKABEES in der tragikkomischen Geschichte des liebenswert neurotischen Aktivisten Albert Markovski – erstklassig dargeboten vom aufstrebenden Schauspieler Jason Schwartzman –, der sich in seiner Verzweiflung über einen unerklärlichen Zufall und die Unergründlichkeit seines Daseins überhaupt an die Existential Detectives wendet. Doch anstatt schnelle Antworten auf seine brennenden Fragen zu erhalten, tritt Markovski in seinem Eifer auf umfassendes Verständnis eine komplizierte Kette von Ereignissen los, in die geschwind auch ein Arbeitskollege (Jude Law), seine modelnde Freundin (Naomi Watts) und ein cholischer Öl-Gegner, dargestellt vom ewig unterschätzten Mark Wahlberg, verwickelt werden.

Nicht zu vergessen ist neben der wahrhaft beeindruckenden Darstellerriege ein weiterer heimlicher Hauptakteur von I HEART HUCKABEES: Jon Brion, Komponist der genialen Musik, ohne die die magische Stimmung des Films nicht vorstellbar ist. Brion, der zuvor als Produzent für wegweisende Alben von Aimee Mann, Rufus Wainwright und Fiona Apple verantwortlich zeichnete und die großartigen Scores zu MAGNOLIA und ETERNAL SUNSHINE schuf, gelingt es einmal mehr, eine musikalische Textur für die Bilder des Films zu finden, die unendlich mehr ist als plumpe Hintergrunduntermalung.

Nach der eher flachen Komödie FLIRTING WITH DESASTER und der ebenso mutigen wie weithin missverstandenen Kriegssatire THREE KINGS liefert der in Branchenkreisen hassgeliebte Regisseur David O. Russell mit I HEART HUCKABEES sein bisheriges

Meisterstück ab. Nicht nur, dass er mit seinem Film einen denkbar schwierigen philosophischen Diskurs bravourös auf die Leinwand gezaubert und damit auf dem Feld des amerikanischen Autorenkinos Pionierarbeit geleistet hat – durch die haarsträubende Kombination des an sich trockenen Themas mit seinem unvergleichlichen Humor hat Russell gar ein neues Genre ins Leben gerufen: die existenzielle Komödie.

Treffender könnte man den tiefgründig-absurden Mix dieses wundervollen Filmes kaum auf den Punkt bringen: I HEART HUCKABEES ist die erste existenzielle Komödie der Geschichte – originell, voller unglaublicher Überraschungen und entwaffnender Ehrlichkeit. Und zum Schluss noch einmal aller Anfang: „How am I not myself?“